

Gender Mainstreaming Newsletter 18/2015

- [Vorwort der Redaktion](#)
- [„Alles Technik!“](#)
- [Im Gespräch: Gabriele Zuna-Kratky, Direktorin des Technischen Museums,](#)
- [Studie aus Vorarlberg „Was ich einmal werden möchte“](#)
- [EU-News:](#)

Vorwort der Redaktion

Wie kann man Mädchen bewusst machen, wie viele spannende Berufe es abseits der häufig ausgesuchten Bildungswege gibt...? Wie ist es möglich, ihnen technische Ausbildungen schmackhaft zu machen, wo meist gute Chancen am Arbeitsmarkt winken...? Und kann man Technik von einer scheinbar undurchdringlichen Materie in leicht verständliche kindgerechte Kost verwandeln...? All diesen Fragen geht dieser Newsletter nach. Mit einer Reportage über den Girls Day/MINI und der Vorstellung der neuen Informationsplattform „Meine Technik“. Im Expertinnengespräch mit Gabriele Zuna-Kratky, Direktorin des Technischen Museums, und mit der Vorstellung der Studie „Was ich einmal werden möchte“ aus Vorarlberg, wo traditionelle Rollenbilder die gesellschaftliche und berufliche Landschaft noch sehr stark prägen. Wir wünschen eine informative und unterhaltsame Lektüre und einen erholsamen Sommer!

„Alles Technik!“



Schiff ahoi! Mädchen auf dem Twincity-Liner
(Kindergarten Wiener Kinder)

Der heuer erstmals stattgefundenen Girls' Day MINI am 23. April stieß bei den über 330 Kindergartenmädchen auf großen Anklang. Sie wurden spielerisch in die Welt der Technik eingeführt. Auch für die 1900 Schülerinnen galt es, am Girls' Day wenig bekannte Berufsterrains zu erforschen.

Eine ganz besondere Premiere gab es heuer zu feiern: den ersten Girls' Day MINI im Bundesdienst! Zusätzlich zum bereits seit Jahren erfolgreich etablierten Girls' Day für Schülerinnen initiierte das BMBF heuer zum ersten Mal einen eigenen Aktionstag für 4-6jährige Kindergartenmädchen. Gemeinsam mit zahlreichen Dienststellen und Bildungseinrichtungen wurde daraus ein abwechslungsreicher Schnuppertag in die Welt der Technik. Das Interesse war groß: Mit über 300 Teilnehmerinnen gelang dem Girls' Day MINI ein fulminanter Startschuss!

Die Begeisterung für Technik und Naturwissenschaften bereits im Kindergartenalter zu entfachen, ist wichtig, denn in der Gesellschaft sind stereotype Rollenzuschreibungen immer noch allgegenwärtig und sie beeinflussen die spätere Berufswahl.

"Geschlechterrollen hinterfragen und neu denken - als Frauenministerin ist es mir wichtig, dass jungen Mädchen und Frauen alle Möglichkeiten offen stehen und einen Beruf nach ihren Interessen und Begabungen wählen", betonte Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek zu Beginn des Girls' Day MINI.



Mädchen im Vienna Open Lab

Die Mädchen wurden spielerisch und experimentell mit technischen Inhalten vertraut gemacht. Mit Rätselrallyes, Quizes, Bootsfahrten, Flugexperimenten, Verkehrssicherheitsspielen usw. ging es bunt durch den Vormittag.

„Meinetechnik.at“ – mit rund 250 Projekten die zentrale Anlaufstelle für technikinteressierte Frauen und Mädchen

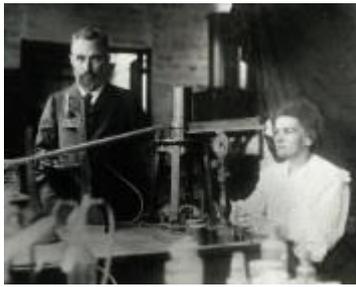
Ebenfalls im April wurde die Informationsplattform „Meine Technik“ online gestellt. Die Zielgruppe sind Frauen und Mädchen, die beruflich im technischen Bereich Fuß fassen wollen. Mit umfassenden und übersichtlichen Informationen werden Bildungsangebote, Lehrlingsplätze, Stipendienaktionen, Workshops, Wettbewerbe usw. präsentiert. Das bunte Angebot soll Mut machen, nicht die üblichen „weiblichen“ Berufe zu ergreifen und Neues zu probieren. Das erfordert profunde Informationen über die breite Palette an Lehrlingsausbildungen (abseits von Frisörlehre und Einzelhandelskauffrau) und technischen Studienrichtungen, wo Studentinnen immer noch deutlich in der Minderheit sind.

Schulen, Unternehmen, Vereine und Beratungsstellen können sich auf der Plattform nicht nur über Best Practice Beispiele informieren und Inspirationen sammeln, sondern auch mit eigenen Projekten und Initiativen zur Förderung von Frauen und Mädchen zum vielfältigen Angebot beitragen.

Weiterführende Informationen:

- www.meine-technik.at
- [Dokumentation des Girls' DayMINI im Bundesdienst](#)
- [Girls' Day](#)

Ein Lokalausweis vom Girls' Day und Girls' Day MINI am 23. April im Technischen Museum



Pierre und Marie Curie

([http://de.wikipedia.org/wiki/Radioaktivit%C3%A4t#/media/File:Pie](http://de.wikipedia.org/wiki/Radioaktivit%C3%A4t#/media/File:Pierre_and_Marie_Curie.jpg)
[re_and_Marie_Curie.jpg](http://de.wikipedia.org/wiki/Radioaktivit%C3%A4t#/media/File:Pie))

„Warum studierst du Technik? So *schlach* bist du ja gar nicht“, sei die designierte Rektorin der WU Wien, Edeltraud Hanappi Egger, in den 1980er Jahren von einem ihrer Lehrenden salopp gefragt worden... Sie studierte damals als eine von wenigen Frauen Informatik an der TU Wien, erzählt eine Museumspädagogin des Technischen Museums einer Gruppe von Schülerinnen, die zum Girls' Day des Bundes ins Technische Museum gekommen ist. Bei den Jugendlichen (BORG Hietzing) löst diese Geschichte Kopfschütteln aus. Zugegeben: Was der zukünftigen Rektorin und Gender-Spezialistin Hanappi Egger passiert ist, ist ja auch schon ein Weilchen her. Die anwesenden Schülerinnen waren da noch gar nicht auf der Welt... Und doch: wenn die Mädchen im Workshop über Geschlechterstereotype sprechen, und auf Kärtchen geschriebene „typisch“ weibliche und „typisch“ männliche Eigenschaften zuordnen sollen, wird eines deutlich: nur wenige Eigenschaften sind auf beide Geschlechter gemünzt. Frauen seien hysterisch, darüber herrscht Einigkeit bei den rund 20 Schülerinnen. Und den Begriff brachten sie noch dazu selbst aufs Tapet. So viel also zur selbstkritischen Betrachtung junger Frauen aufs eigene Geschlecht. Und die Männer...? Na, da schauen die Eigenschaften schon ganz anders aus: technikorientiert seien sie, machtgeil und aggressiv. Und wenn sie nicht so seien, seien sie eben „kein richtiger Mann“ und „kreischten wie ein Mädchen“. Da haben wir sie also – die Klischees. Und ein Mädchen wirft ein: „Die Politiker sagen ständig, Frauen sind gleichberechtigt. Aber das stimmt doch gar nicht!“

Von der Theorie in die Praxis: die Schülerinnen suchen nach dem technischen Erbe von Frauen in der Technik. Sie werden fündig, wenn auch ihre Spuren im Technischen Museum (22.000 Quadratmeter groß!) nur sehr vereinzelt zu finden sind. Bahnbrechend etwa waren Marie Curies Forschungen zur Radioaktivität, deren Intensität sie mithilfe eines Elektroskops – Curies Elektroskop (im Technischen Museum ausgestellt) - maß. Marie Curie nennen die Schülerinnen auch als ersten Namen, als sie zu berühmten Frauen in der Technik befragt werden. Marie Curie prägte damals den bis heute üblichen Begriff „Radioaktivität“.



Girls' Day im Technischen Museum (Foto: APA/Thomas Preiss)



Die Frankfurter Küche
(<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0b/Frankfurterkueche.jpg>)

Revolutionär ist noch ein weiteres von einer Frau geschaffene Museumsobjekt: die Frankfurter Küche der Architektin Grete Schütte-Lihotzky aus dem Jahr 1926. Mehr Wohn- und Lebensqualität sollte erreicht werden, indem die Küchenarbeit wesentlich vereinfacht und Platz gespart werden sollte. Die Bewegungsabläufe und Handgriffe wurden genau analysiert, die zurückgelegten Schritte abgezählt, der Hygiene viel Gewicht beigemessen. Die Platzersparnis, die durch die minimale Küchengröße erreicht wurde, kam dem Wohnraum in den neuen Arbeiterwohnungen zugute. Schütte-Lihotzky war übrigens die erste kursteilnehmende Frau an der k.k. Kunstgewerbeschule (heute Universität für angewandte Kunst Wien) und sagte selbst einmal, dass 1916 niemand geglaubt habe, dass je eine Frau beauftragt werde, ein Haus zu errichten – nicht einmal sie selbst...

Auch noch einige weitere Objekte stammen von Frauen. Viele sind es nicht. Warum nicht...? „Frauen konnten kein Patent anmelden und brauchten einen Mann dafür...“, wirft eine Schülerin ein. In der Tat: Verheiratete Frauen konnten bis Anfang des 19. Jahrhunderts keine Patente anmelden. Alles was eine Frau besaß, galt von Rechts wegen als alleiniges Eigentum des Mannes. Aber selbst viele unverheiratete Frauen schoben bewusst einen Mann vor, weil sie befürchteten, die Vorurteile bezüglich des weiblichen Intellekts würden ihre Erfindungen im Keim ersticken. Nichtsdestotrotz kommt (fast) jede Ungerechtigkeit auch einmal zu ihrem Ende und das erste Patent auf den Namen einer Frau wurde erteilt.

Bis heute gibt es allerdings keinen Ansturm von Frauen auf die europäischen Patentämter: 2007 fand eine umfassende Studie in 27 EU-Staaten heraus, dass lediglich 8,3 Prozent aller europäischen Erfinder weiblich sind. Das ist immer noch viel zu wenig, doch immerhin geht der Trend nach oben. Am schlechtesten stand Österreich mit 4,8 Prozent da. In Deutschland, das traditionell die höchste Zahl der Patentanmeldungen vorzuweisen hat, sind Frauen mit 6,1 Prozent unter den Erfindern allerdings auch nicht viel besser repräsentiert.

Der Girls' Day im Technischen Museum zeigt den Schülerinnen was die Frauen dank ihrer bahnbrechenden Erfindungen und allen gesellschaftlichen Widerständen und mangelndem Glauben an ihre Fähigkeiten zum Trotz geworden sind: Vorbilder. Bis heute.

„Und ich flieg, flieg, flieg wie ein Flieger...



Girls' Day mini im Technischen Museum (Foto: APA/Thomas Preiss)

„... bin so stark, stark, stark wie ein Tiger, und so groß, groß wie ,ne Giraffe...“

Schauplatzwechsel zum heuer erstmals stattfindenden Girls' day MINI. Das Thema: der Traum vom Fliegen. Das Technische Museum bietet da ja so einiges an sehenswerten Objekten für den Selbsttest an.

Die kleinen Mädchen (4-6 Jahre) testen etwa einen Ballonkorb, der in 20 Meter Höhe über dem Museumssaal schwebt... Der Lärmpegel steigt, Kinderlachen, Kinderkreischen, als der Korb unter ihren Füßen zu wackeln beginnt...! Doch wie wäre es erst, mit einem Fallschirm am Rücken aus dem Korb zu steigen und im Vertrauen auf den eigenen Mut und – das Öffnen des Fallschirms – ins Erdgeschoß zu segeln...?



Die deutsche Luftfahrtpionierin Käthchen Paulus machte es vor und vertraute obendrein noch auf ihren selbstgenähten Fallschirm...! Sie sprang als erste Frau in Deutschland aus 1500 Meter zur Erde. Die Presse schenkte ihrer Garderobe jedoch mehr Aufmerksamkeit als ihrer bahnbrechenden Erfindung... Die „unschicke“ Person trug nämlich eine weiße Matrosenbluse, Pluderhosen, und Stulpenstiefel! Ganz nebenbei bemerkte rettete ihre Erfindung des Paketfallschirms im Ersten Weltkrieg unzähligen Piloten das Leben.

Käthe Paulus
(<http://www.frauen-genial.de/hintergrundinfos/erfinderinnen/04-Kaethe-Paulus.htm>)

Die Kindergartenmädchen würden auch gern fliegen können... Wieso das nicht ginge, werden die Mädchen gefragt. „Wir haben keine Flügel“, sagt ein Mädchen. „Wir sind zu schwer...“, wirft ein anderes Kind ein. Wie schade. Dabei wäre es schön, über den Wolken zu fliegen, wo die Freiheit wohl grenzenlos ist...

Im Gespräch: Gabriele Zuna-Kratky, Direktorin des Technischen Museums,



Gabriele Zuna-Kratky

sprach über kindgerechte Wissensvermittlung, „technische“ Talentensuche, die wichtigen gesellschaftlichen Veränderungen für Frauen in den vergangenen 100 Jahren und veränderte Rollenbilder.

Seit mittlerweile 15 Jahren leiten Sie das Technische Museum in Wien. Kindern Technik spannend zu vermitteln, ist Ihnen ein großes Anliegen. Worauf kommt es dabei an?

Zuna-Kratky: Schon von meiner Ausbildung her ist mir die zielgruppengerechte Vermittlung ein Herzensanliegen. Nur wenn man die Menschen „abholen“ kann, sind sie auch für Neues zu begeistern. Bei der Vermittlung schwieriger technischer und naturwissenschaftlicher Inhalte kommt es auf den Informationsmix an: ein reales Objekt erleben, dieses auch anfassen können, und eine verständliche Erklärung.

Wie könnten naturwissenschaftliche Fächer für Kinder attraktiver gestaltet werden?

Zuna-Kratky: Das Team des Technischen Museums erarbeitet ständig neue Workshops und Führungsangebote: von Mikroskopieren über Papierschöpfen bis zu Traumautos basteln. Gerade hier werden die Inhalte der MINT-Fächer kindgerecht verarbeitet, um das Verständnis zu erreichen. Das Sprichwort „Learning by doing“ sagt es aus: Wenn Kinder selbst tätig werden dürfen, gelingt die Vermittlung viel rascher. Da unser Vermittlungsprogramm für Schulen an den Inhalten der Lehrpläne angelehnt ist, können die naturwissenschaftlichen Phänomene hier in Experimenten nachvollzogen werden.

Haben Sie Ideen, wie technische Talente entdeckt und gefördert werden können?

Zuna-Kratky: Wir haben soeben mit der Jungen Industrie ein neues Programm für KindergartenpädagogInnen entwickelt: „Technik kinderleicht“ soll schon den ganz Kleinen Freude am Entdecken und Experimentieren bringen und so eventuell auch spätere Talente fördern.

Haben Sie sich schon als Kind für naturwissenschaftliche Phänomene interessiert?

Zuna-Kratky: Ich hatte immer großes Interesse an Biologie und Zoologie. Gemeinsam mit meinem Großvater baute ich Hamster- und Vogelhäuschen und sogar eine Ballongondel für den Wellensittich. Ich zerlegte lieber ein Telefon als mit Puppen zu spielen.

Die Meinung, Mädchen hätten andere Neigungen und Interessen als Naturwissenschaft und Technik, prägt noch immer unsere Gesellschaft. Teilen Sie diese Meinung oder können Sie sich aus ihrer beruflichen Erfahrung widerlegen?

Zuna-Kratky: Den Frauen wurde über Jahrhunderte ein fixer Platz in der Gesellschaft zugewiesen. Dass die Gleichberechtigung der Frauen – etwa das Wahlrecht - auch in unseren europäischen, fortschrittlichen Ländern so lange gedauert hat, gibt Anlass zu grübeln. Wenn Jahrhunderte Frauen anders gepolt wurden, dürfen wir uns nicht wundern, wenn die früheren Erziehungsmaßstäbe und Geschlechterbilder bis heute nachwirken und Interessen oder mögliche Berufswünsche beeinflussen. Wir müssen uns in unserem Jahrhundert sehr anstrengen, um wenigstens ein bisschen etwas zu verändern. Und das tun wir hier. Vielleicht müsste man die Anstrengungen noch verdoppeln, um wenigstens die Hälfte von dem zu erreichen, was wir uns vorgenommen haben.

Role Models sind für junge Frauen und Mädchen bestimmt sehr wichtig...

Zuna-Kratky: Ja, da fällt mir etwa Hedi Lamarr ein, die als Schauspielerin und Hollywood als eine der schönsten Frauen weltweit galt. Sie entwickelte 1942 eine patentierte Funkfernsteuerung für Torpedos. Diese war durch selbsttätig wechselnde Frequenzen schwer anzupeilen und weitgehend störungssicher. Der gleichzeitige Frequenzwechsel wird in der heutigen Kommunikationstechnik zum Beispiel bei Bluetooth-Verbindungen oder mit der GSM-Technik angewendet. Aber auch heutige Role Models prägen die Gesellschaft. Gerade neulich hat eine Migrantin auf der TU sub auspiciis promoviert. Das finde ich bewundernswert und es zeigt, dass es möglich ist, allen Widerständen und Hindernissen zum Trotz!

Die Rolle der Männer verändert sich im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen auch...

Zuna-Kratky: Ja, und das ist gut so. Früher waren Männer, die mit einem Kinderwagen spazieren gegangen sind, der Lächerlichkeit preisgegeben. Heute ist die Väterkarenz schon in vielen Betrieben möglich und akzeptiert. Der Zugang zu Familie hat sich grundlegend positiv gewandelt.

Technische Errungenschaften werden zunehmend kleiner – und sind fast nicht mehr mit dem Auge sichtbar. Wird es da nicht zunehmend schwierig, Wissen zu vermitteln?

Zuna-Kratky: Das ist natürlich ein Problem, das wir haben. Einen Flaschenzug kann man noch leicht erklären, doch wie erkläre ich einen Mikrochip? Bei der Entwicklung von Computern kann man es etwa veranschaulichen: der österreichische Informatiker Heinz Zemanek entwickelte den hier ausgestellten ersten volltransistorisierten Computer auf europäischem Festland, mit dem man drei Schachzüge vorausberechnen konnte.^[1] Der war so groß wie ein kleines Zimmer! Die Datenmenge auf den immer kleiner werdenden Geräten ist mittlerweile gigantisch.

Anhand der speicherbaren Datenmengen lässt sich etwa der unglaubliche technologische Fortschritt veranschaulichen. Die technischen Hintergründe sind allerdings zu umfangreich, um sie im Rahmen der musealen Wissensvermittlung erfassen.

Sie haben im Jahr 2000 die Leitung des Technischen Museums übernommen. Wir haben Sie Ihren beruflichen Aufstieg erlebt? Haben Sie Benachteiligungen aufgrund ihres Geschlechts erlebt?

Zuna-Kratky: Nachhaltig habe ich mich nicht benachteiligt gefühlt, obwohl ich leider auch im 21. Jahrhundert noch immer männlichen „Gegenwind“ erfahren musste. Es war natürlich auch eine noch nie dagewesene Situation, dass eine Frau ein Technikmuseum leiten sollte – da mussten sich einige ältere Herren erst umstellen. Wenn ich hier einen sehr nett gemeinten Satz, den mir ein Mann zu Beginn meiner Tätigkeit sagte, zitieren darf: „Gnädige Frau, Sie sind der beste Mann für diese Position!“ Das sagt ja schon alles!

Vielen Dank für das Gespräch!

[1]

Das „Mailüfterl“ [Der Name ist ein Wortspiel und bezieht sich auf Whirlwind, einen Rechner, der in der Zeit von 1945 bis 1951 am Massachusetts Institute of Technology (MIT) entwickelt wurde]

Studie aus Vorarlberg „Was ich einmal werden möchte“



Frisörin oder Polizist bei der „geilen Cobra...“? Die Studie „Was ich einmal werden möchte“ der Vorarlberger Landesregierung (Frauen- und Gleichstellungsreferat) macht deutlich, dass sich Berufswünsche immer noch stark an rollentraditionierten Berufsbildern orientieren. Bei dem Forschungsprojekt wurden Kinder von 4-10 Jahren interviewt, sie hielten ihre Berufswünsche und Zukunftsträume auch bildlich fest.

Die Forschungsfrage lautete, wie die Sozialisation der Kinder in Familie und Schule so gestaltet werden könne, dass das Spektrum ihrer zukünftigen Berufswahl breiter und vielfältiger werde.

Ergebnisse der Studie waren, dass

- Kinder im Kindergarten- und Volksschulalter über ein vielfältiges Wissen zu unterschiedlichen Berufen verfügen. Ihre Berufsvorstellungen und Berufswünsche sind bereits genderspezifisch geprägt.
- Kinder schon ab dem Kindergarten an die Arbeits- und Berufswelt herangeführt werden können und sollen. Allerdings muss das kindgerecht und in Zusammenarbeit mit den Eltern geschehen.
- ein gendersensibler Zugang in den Bildungseinrichtungen ebenso notwendig wie sinnvoll ist, denn Kinder orientieren sich stark am Berufsrollenverhalten Erwachsener und an Images der Medien. Sie sind jedoch für einen Wandel der Rollenbilder durchaus offen.
- eine Heranführung von Kindern an Berufswelten möglichst konkret – das heißt in Zusammenarbeit mit Unternehmen – erfolgen soll. Das setzt allerdings einen gut durchdachten Planungs- und Organisationsprozess voraus. Bildungseinrichtungen, Gemeinden, Wirtschaftsverbände und lokale Unternehmen müssen hier eng zusammenwirken.

Die Studie im Detail: www.vorarlberg.at/pdf/berufsvorstellungen_kinde.pdf

EU-News:

- **Nur ein Viertel der deutschen Unternehmen erfüllt bisher Frauenquote**

Ab 2016 müssen in den Aufsichtsräten von rund 100 börsennotierten Unternehmen in Deutschland mindestens 30 Prozent Frauen vertreten sein. In Norwegen gilt bereits seit sechs Jahren eine Quote von 40 Prozent. Finden sich nicht genügend Frauen, müssen die Posten ab 2016 leer bleiben - das ist die Sanktion. Rund 3500 mittlere Unternehmen zwischen 500 und 2000 Mitarbeitern sollen sich zudem Selbstverpflichtungen geben. Sie müssen sich noch in dieser Legislaturperiode Frauenquoten für Vorstand, Aufsichtsrat, oberes und mittleres Management selbst verordnen und über die Fortschritte berichten. Auch bei öffentlichen Unternehmen (wie etwa der Bahn) soll die Quote gelten. Trotz des Gesetzes für eine Frauenquote in Aufsichtsräten erfüllt erst ein Viertel der betroffenen deutschen Unternehmen den gesetzlichen Anteil von 30 Prozent. Dies geht aus dem am Dienstag in Berlin vorgestellten Index "Women on Board" (Frauen in Aufsichtsräten) hervor. Demnach haben 77 von 101 börsennotierten und voll mitbestimmten Unternehmen die Quote noch nicht erreicht. Das "Gesetz für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern an Führungspositionen in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst" sieht unterschiedliche Vorgaben je nach Größe eines Unternehmens vor. Der Grundsatz lautet: Für die größten Firmen gelten die strengsten Vorschriften. Mittelgroße Unternehmen bekommen mehr Spielraum bei der Frauenförderung. Die Frauenquote gilt auch für öffentliche Unternehmen, bei denen der Bund oder Behörden Aufsichtsgremien besetzen. Kleinere Unternehmen sind von der Neuregelung ausgenommen.